

HANSER

Dr. Erich Escales

Krieg, Kunststoffe und Kühnheit

Die unerschütterliche
Vision von Erich Escales

Sabine Escales
Kunststoffe, Krieg und Kühnheit



bleiben Sie auf dem Laufenden!

Hanser Newsletter informieren Sie regelmäßig über neue Bücher und Termine aus den verschiedenen Bereichen der Technik. Profitieren Sie auch von Gewinnspielen und exklusiven Leseproben. Gleich anmelden unter

www.hanser-fachbuch.de/newsletter

Die Internet-Plattform für Entscheider!

Exklusiv: Das Online-Archiv der Zeitschrift Kunststoffe!

Richtungsweisend: Fach- und Brancheninformationen stets top-aktuell!

Informativ: News, wichtige Termine, Bookshop, neue Produkte und der Stellenmarkt der Kunststoffindustrie

Kunststoffe.de

Sabine Escales

Kunststoffe, Krieg und Kühnheit

Die ungewöhnliche Geschichte des Erich Escales

1. Auflage

HANSER

E-Book-ISBN: 978-3-446-48169-5

Alle in diesem Werk enthaltenen Informationen, Verfahren und Darstellungen wurden zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nach bestem Wissen zusammengestellt. Dennoch sind Fehler nicht ganz auszuschließen. Aus diesem Grund sind die im vorliegenden Werk enthaltenen Informationen für Autor:innen, Herausgeber:innen und Verlag mit keiner Verpflichtung oder Garantie irgendeiner Art verbunden. Autor:innen, Herausgeber:innen und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und werden keine daraus folgende oder sonstige Haftung übernehmen, die auf irgendeine Weise aus der Benutzung dieser Informationen – oder Teilen davon – entsteht. Ebenso wenig übernehmen Autor:innen, Herausgeber:innen und Verlag die Gewähr dafür, dass die beschriebenen Verfahren usw. frei von Schutzrechten Dritter sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt also auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benützt werden dürften.

Die endgültige Entscheidung über die Eignung der Informationen für die vorgesehene Verwendung in einer bestimmten Anwendung liegt in der alleinigen Verantwortung des Nutzers.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Werkes, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung – mit Ausnahme der in den §§ 53, 54 UrhG genannten Sonderfälle –, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

www.hanser-fachbuch.de

Lektorat: Melanie Ehrhardt

Herstellung: Yasmin Baytas

Covergestaltung: Max Kostopoulos

Titelmotiv: © Sabine Escales

Inhalt

Verfasserin und Werk	VI
1 Familiengeschichte aus meinen Erinnerungen	1
2 Die Hochzeit von Gertraud und Erich in England 1937	16
3 Das gemeinsame Leben und die Geburt der ersten Tochter	22
4 Probleme mit dem Regime ab 1939	25
5 Geburt der zweiten Tochter Anne Sabine 1940	28
6 Evakuierung aus Ludwigshafen – Die Familie muss sich trennen	30
7 Die Verhaftung von Erich Escales 1943	33
8 Dokumente aus dem Gefängnis Wiesbaden und KZ Buchenwald, November 1943 bis April 1945	34
9 Der Neustart der Familie in Wiesbaden	109
10 Die Nachwehen des Krieges	117
11 Die Bedeutung der Geschichte ihrer Großeltern für die Enkeltöchter	121
12 Glossar	127
13 Dank	130
14 Zu den Abbildungen	131

Verfasserin und Werk



Sabine Escales, geb. 30.07.1940 in Ludwigshafen am Rhein, ist in Wiesbaden aufgewachsen, absolvierte in Heidelberg ein Fremdsprachen- und Wirtschaftsstudium. Sie hat längere Zeit im Ausland gelebt, studiert und gearbeitet. Sie war schon immer weltoffen und neugierig, interessierte sich für Menschen, Kultur und Künste, Wissenschaft und Technik.

Nach längerem Aufenthalt im Ausland heiratete sie einen Römer mit deutschen Wurzeln, mit dem sie zwei Töchter und einen Sohn bekam.

Wieder zurück im heimatlichen Deutschland lebte sie in Frankfurt am Main, im Schwarzwald und seit Ende der 1980er Jahre in München.

In den 2010er Jahren entschloss Sabine Escales sich, die Informationen über das Leben ihrer Eltern aus der Zeit des Nationalsozialismus für die Familie und die Nachwelt zu erhalten. Sie transkribierte daher Teile der Korrespondenz, die Tagebucheinträge ihres Vaters aus seiner Haft im Gefängnis Wiesbaden und die Briefe und Geschichten, die er im KZ Weimar-Buchenwald verfasste. Im Frühjahr 2020 erschien die Sammlung als Buch.

Umrahmt und ergänzt wird diese Quellensammlung durch die persönlichen Erinnerungen von Sabine Escales. Da es sich hierbei um subjektive Eindrücke handelt, können die geschilderten Ereignisse von anderen Personen auch auf unterschiedliche Weise wahrgenommen worden sein. Um dem Leser das Verständnis zu erleichtern, wurden die transkribierten Dokumente sowie die Abbildungen mit kurzen Erläuterungstexten versehen. Ein angehängtes Glossar der in den Dokumenten erwähnten Namen soll zum Verständnis der Schriftstücke beitragen.

1

Familiengeschichte aus meinen Erinnerungen

Meine ersten Jahre und die Begegnung mit meinem Vater

Meine ersten Erinnerungen an meinen Vater gehen zurück in das Jahr 1945. April 45. Ich war vier Jahre alt. Wir wohnten in Krottenmühl am Simssee in der Nähe des Chiemsees, meine Mutter Gertraud, meine Schwester Bärbel und ich. Vater war nicht da, aber die Mutter erzählte ständig vom ihm.

1940 oder 41 waren wir in Ludwigshafen ausgebombt worden und wurden zu einem Bauern in Bayern evakuiert, der uns unter der Maßnahme der Zwangsvermietung aufnahm. Wir waren also geduldet, doch wir spürten die Opposition der Familie Rupp uns gegenüber.

Nichtsdestotrotz waren die fünf Bauernkinder wunderbare Spielkameraden. Sie hatten uns aber eines voraus: Sie hatten genügend zum Anziehen und auch zum Essen. Ich erinnere mich daran, dass sie zu Weihnachten einmal neue Stiefel bekamen. Wir aber hatten nur unsere alten Schuhe mit Pappsohlen. Unsere Mutter konnte uns keine neuen Schuhe kaufen. Die Bauernkinder meinten: „Da hat euch das Christkind keine Stiefel gebracht, weil ihr nicht brav wart.“ Für meine Mutter war diese Bemerkung sicherlich sehr schmerzhaft. Sie buk uns – von gehamsterten Eiern, Zucker, Mehl usw. – große, mit Zuckerguss dekorierte Lebkuchenherzen als Gabe vom Christkind. Wie wurden wir von den Bauernkindern da beneidet!

Meine Schwester Bärbel besuchte zu diesem Zeitpunkt die erste Klasse in der Grundschule. Diese lag im übernächsten Ort, und die ersten vier Klassen wurden dort im selben Klassenzimmer unterrichtet. Meine Mutter und ich mussten meine Schwester dorthin begleiten, zurück ging sie dann oft allein. Einmal hatten wir sie zur Schule gebracht und waren bereits auf dem Rückweg, als Bombenalarm losging und meine Schwester uns schreiend und weinend nachlief. Wir hatten Anweisung, uns bei Bombenalarm in die Gräben zu werfen, was wir auch befolgten. Die Angst vor den Tieffliegern war stets präsent.

Das einzig Gute daran waren die „Lamettafäden“, die von den alliierten Tieffliegern abgeworfen wurden, um deutsche Radarsignale zu stören. Die sammelten wir leidenschaftlich, denn sie glitzerten so schön.

Ich hatte von meiner Mutter schon viel über meinen Vater gehört. Wir schrieben ihm Postkarten, malten Bildchen und bestellten ihm in den Briefen meiner Mutter immer Grüße. Ich wusste nicht, wo er war. Er war nicht da, aber ich hoffte immer, dass er bald käme. Einmal schickte er uns zu Weihnachten ein selbstgemachtes Buch mit wunderschönen Bildern. Es handelte von einem Zauberer mit dem Namen „Wünschedir“. Dieser erfüllte alle Wünsche und ich wünschte mir so innig, dass unser „Vati“ wieder zu uns käme. Auch ließ uns mein Vater einmal eine sehr schöne Geschichte vom „Regenbogen“ zukommen, in der er beschrieb, wie wir uns wiedersehen würden.



Bild 1.1 Sabine Escales als kleines Mädchen

Manchmal zog ich meinen Mantel an und ging mit meinem Kinderkofferchen und dem Regenschirm zum Bahnhof von Krottenmühl, um meinen Vater dort abzuholen. Ich konnte nicht begreifen, dass diesmal wieder der Zug ohne „Vati“ darin hielt. Jedes Mal vertröstete ich mich auf ein anderes Mal.

Im April 1945 war es endlich soweit: Nun war er gekommen!

Er trug eine schwarze Augenklappe und war abgemagert bis auf die Knochen – kein stattlicher Mann, wie ich ihn mir als Kind vorgestellt hatte. Mein Gefühl war: Angst.

Die Familie Döffinger

Die Großeltern mütterlicherseits lernten sich in Thüringen kennen. Meine Großmutter Johanna, die sehr früh ihre Eltern verlor, wurde in einem evangelischen Pfarrhaus in Rasephas, einem kleinen Dorf in Thüringen, bei einem Onkel aufgenommen. Sie wurde dort als Empfangsdame des Onkels, dem Pfarrer, und unter der Aufsicht einer sehr schwierigen, strengen Haushälterin erzogen. Als sie eines Tages im Garten arbeitete, traf sie auf einen Verbindungsbruder des Onkels, den Medizinstudenten Heinrich Döffinger. Sie lernten sich kennen und nach kurzer Zeit hielt er um die Hand der fleißigen jungen Frau an. Nach einer Verlobungszeit von drei Monaten und nach der Promotion Heinrichs zum Dr. med. wurde im Jahr 1895 geheiratet. Johanna war glücklich, damit dem strengen Regiment entflohen zu sein, das im Hause ihres Onkels herrschte.



Bild 1.2 Haus der Familie Döffinger

Sie liebte und verehrte ihren jungen Ehemann. Per pedes machten die beiden ihre Hochzeitsreise durch ihre geliebte Heimat Thüringen und schlupften, da nicht genügend Geld für ein Hotel oder dergleichen zur Verfügung stand, bei Patienten Heinrichs unter. Manchmal wurden die beiden auch eingeladen, im Stall auf Heubergen zu übernachten. Von dieser Hochzeitsreise schwärmte Johanna Döffinger noch lange Zeit. Sie ließen sich in Saalfeld/Saale nieder. Das Haus, in dem sie lebten, wurde zur

Heimat des Ehepaares und der acht Kinder. Auch die Mütter der Eheleute bekamen in der Brudergasse 11 eine Bleibe.

Heinrich war Sanitätsrat und bei Messuren seiner schlagenden Verbindung als Arzt anwesend. Während des Ersten Weltkriegs wurde er mit Pferd und Kutsche täglich ins Lazarett chauffiert, um Kriegsverletzte zu versorgen. Großmutter Johanna arbeitete dort als Krankenschwester.

Später war er stolzer Besitzer eines der ersten Automobile. Dann holte ihn sein Chauffeur zum täglichen Dienst ins Krankenhaus ab. Ich erinnere mich an die große Einfahrt und an die Remise, in der auch der Chauffeur wohnte, in der Brudergasse 11.



Bild 1.3 Johanna und Heinrich Döffinger

Meine Mutter Gertraut kam aus einem sehr behüteten Elternhaus. Ihr Vater sorgte sich nicht nur um seine Patienten, das Krankenhaus, die Verbindungsbrüder, die eigene Mutter und sämtliche acht Kinder, sondern er war auch sehr großzügig.

Heinrich Döffinger scheint kein gewissenloser Geschäftsmann gewesen zu sein – ganz im Gegenteil. Er behandelte viele mittellose Patienten umsonst und schickte, kaum dass meine Mutter Gertraut, die in Mainz zur Jugendleiterin ausgebildet wurde, um Geld bat, sofort die benötigte Finanzierung. Im Elternhaus in Thüringen wurde nicht über Geld gesprochen, das gehörte sich nicht. Also wurde der Umgang damit auch nicht einstudiert.



Bild 1.4 Kriegsjahr 1914, Saalfeld an der Saale. Die Pferde meines Großvaters, Russisches Vollblut. Der Kutscher wartet mit dem Landauer vor dem Lazarett, das in den Fabrikräumen der Zeiss-Werke untergebracht war.



Bild 1.5 Kriegsjahr 1916, Saalfeld an der Saale. Mein Großvater, Sanitätsrat Dr. med. Heinrich Döffinger, mit Schofför in seinem ersten Auto, vor dem Gelände des Lazaretts, in dem er bis Kriegsende 1918 Chefarzt gewesen ist.

Gertraut Döffinger



Bild 1.6 Gertraut Döffinger als Kind

Gertraut schilderte ihre Jugend in Saalfeld/Saale:

In dem großen Haus ging es mit den Kindern und dem Arztberuf des Vaters lebhaft bis hektisch und trotz allem harmonisch zu. Wir waren umgeben von Köchin, Dienstmädchen, Kindermädchen, Putzfrauen, Kutscher – später Chauffeur. Was für meine Begriffe gut war, war unterschwellig empfunden: Das Behütet-sein, das Sorglose, die herrlichen Spiele, die schönen Kleider aus Erfurt und Weimar. Aber es gab auch Dinge, die mich störten: dass man von Fremden an- und ausgezogen wurde, dass die Mutti wenig Zeit hatte, dass der Vater Tag und Nacht gearbeitet hat, dass die Geschwister ihre Daseinsberechtigung mit mehr Selbstverständnis behaupteten, als man selbst. Das habe ich trotz Bescheidenheit sehr früh empfunden.

Nach ihrem Schulabschluss ging Gertraut nach Mainz am Rhein, um eine Ausbildung als Jugendleiterin – heutzutage Lehramt genannt – zu beginnen. Unter anderem besuchte sie auch Vorlesungen in Darmstadt.